
Badische Zeitung vom Dienstag, 30. März 2004

Der Tänzer und der Musiker

Und zwischen ihnen die Leere: Eine ungewöhnliche Performance mit Hideto Heshiki und Harald Kimmig im Freiburger E-Werk



Zärtliche Geste: Hideto Heshiki und Harald Kimmig in "A Void" FOTO: MARKUS FRIETSCH

Ein schwarzes Quadrat. Darauf zwei Männer von ungefähr gleicher Statur im schwarzen T-Shirt und in schwarzer Hose, diagonal versetzt: der eine rechts vorn, der andere links hinten. Das Licht schneidet um sie herum helle Vierecke ins Dunkel. Eine strenge Anordnung. Die beiden stehen bewegungslos und schweigen. Eine Minute, zwei Minuten, vielleicht sogar drei. Die Zeit dehnt sich. Die Spannung wächst. Dann setzt der eine den Bogen an den Geigenkörper, man hört ein schmerzliches Kratzen. Im selben Moment stürzt der andere ansatzlos seitlich zu Boden, als habe ihm jemand die Füße weggezogen.

Der Tänzer Hideto Heshiki und der Musiker Harald Kimmig sind auf der Bühne des Freiburger E-Werks von der Leere des Raums umgeben. Von der Leere, der Stille, der Abwesenheit. Die Leere wird sich langsam füllen, wird sich beleben in der knapp einstündigen Performance mit dem doppelbödigen Titel "A Void" ("Eine Leere", aber auch, verbal gelesen, "vermeiden, ausweichen"). Und sie weichen einander lange aus, der Geiger und der Tänzer. Jeder für sich im Nichts, sich selbst genug. Der vom Butoh-Tanz inspirierte Japaner Hideto Heshiki, in der Saison 2002/2003 ausdrucksstarkes Mitglied der Freiburger Balletts Pretty Ugly, windet sich schlangenhähnlich am Boden, um blitzartig aufzuschnellen und dann wieder in der Horizontale zu gehen, unbeweglich liegen zu bleiben. Mit unendlicher Behutsamkeit setzt er eine Hand neben die andere, keine noch so geringfügige Bewegung geschieht unbedacht. Es hat etwas von einem meditativen Exerzitium, dem Kimmigs asketische Behandlung seines Instruments vollkommen entspricht. Parallelaktionen: hier die Musik, da der Tanz, beides in höchster Konzentration und Perfektion.

Doch dabei bleibt es nicht. Und dass es nicht dabei bleibt, macht diesen Abend zu einem außergewöhnlichen, einem, man darf das manchmal sagen, tief berührenden Ereignis. Der Tänzer und der Musiker gehen aufeinander zu, ohne sich räumlich zu nähern. Sie beginnen miteinander zu sprechen, ohne zu reden. Sie umkreisen, belauern sich. Heshikis Bewegungen werden fließender, immer schneller, obwohl er sich nicht vom Fleck rührt; ein stehender Sturm. Und plötzlich fangen beide an, im Kreis zu laufen, voreinander weg, hintereinander her, man weiß es nicht. Es kann ein Spiel sein, es kann ihnen bitter ernst sein. Immer wieder schaut man in Heshikis wunderbar in sich ruhendes Gesicht. Selten war der Blick eines Tänzers so wahrnehmbar. Er ist es auch, der sich dem Musiker schließlich doch noch körperlich nähert.

Die Bühne (Lichtregie: Niki Good) ist mittlerweile in gleichmäßiges Halblicht getaucht. Ein kleines Gerangel beginnt, wer vor wem stehen darf. Der Musiker gewinnt die Oberhand. Hinter ihm sieht man die Arme des Tänzers in rasender Geschwindigkeit auf- und niedergehen. Für einen Augenblick meint man, es existiere nur noch ein Körper. Verschmelzung aber ist nicht Dialog, nicht Begegnung. Doch dann tritt der Tänzer neben den Musiker und legt seinen Kopf in die Beuge der Geige, die inzwischen sanft und melodios vor sich hin summt: was für eine überwältigende Geste der Zärtlichkeit. Und dann nimmt der Tänzer den Musiker auf die Schultern, trägt ihn eine ganze Weile, während dieser immer weiterspielt.

Man glaubt es kaum: Zwei kompromisslose Künstler (Kimmig: "Als ich Hideto Heshiki tanzen gesehen habe, wusste ich, dass ich etwas mit ihm machen muss") setzen sich fast ohne Mittel jedweder Art - die Stadt hat diese Produktion mit 2000 Euro gefördert - einem Wagnis aus. Dass sie es so großartig bestanden haben, ist auch ein Sieg für die Kunst. Man darf diesen Abend als Geschenk annehmen.

Bettina Schulte